Zeitschrift: Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich
Herausgeber: Erziehungsdirektion des Kantons Zürich
Band: 33 (1918)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis.

Für das ganze Jahr Fr. 2.20
inkl. Bestellgebühr und Porto.

Das Amtliche Schulblatt erscheint
je auf den 1. des Monats.

Einrückungsgebühr.

Die gedruckte Zeile 30 Cts.

Einsendungen und Gelder franko
an den
kantonalen Lehrmittelverlag.

Amtliches Schulblatt
des Kantons Zürich.

XXXIII Jahrgang. Nr. 12 1. Dezember 1918

Inhalt: 1. Abonnements Einladung. — 2. Kreisschreiben an die Schulbehörden und die Lehrer der Volks- und Mittelschule betreffend die Zwingliifeier (1519—1919). — 3. Bericht über einen Reformversuch an einer I. Primarklasse der Stadt Zürich. — 4. Aus den Verhandlungen der Erziehungsbehörden. — 5. Literatur. — 6. Inserate.

Beilage: Inhaltsverzeichnis des „Amtlichen Schulblattes" 1918.

Abonnements-Einladung.

Im „Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich", das jeweilen auf Anfang eines Monats erscheint, werden alle Beschlüsse des Erziehungsrates und Verfügungen der Erziehungsdirektion bekannt gegeben, die von allgemeinem Interesse sind; auch kommen weitere, insbesondere das zürcherische Schulwesen beschlagende Fragen zur Behandlung. Dem „Amtlichen Schulblatt" werden beigegeben:

1. Die Fortsetzung der Sammlung der Gesetze und Verordnungen betreffend das Unterrichtswesen des Kantons Zürich.
2. Das Verzeichnis der Lehrer und Lehrerinnen an den Schulanstalten unseres Kantons.
3. Synodalbericht und der Jahresbericht der Erziehungsdirektion.

So bildet denn das „Amtliche Schulblatt" für alle, die in irgend welcher Richtung im zürcherischen Schulorganismus tätig sind oder ein besonderes Interesse an der Entwicklung der zürcherischen Schule haben, ein zuverlässiges Mittel, sich mit den Anordnungen der Erziehungsbehörden und dem Fortgange der Institutionen des öffentlichen Unterrichts unseres Kantons bekannt zu machen. Es wäre erwünscht, wenn das „Amtliche Schulblatt" noch mehr, als es zu geschehen pflegt, sei es von den Schulpflegen für ihre Mitglieder oder von den letztern von sich aus, abonniert würde. Die Präsidenten der Schul-

pflegen sind ersucht, die Mitglieder ihrer Behörden hierzu aufzumuntern. Als besonders notwendig erscheint es, daß alle **Schulverwalter** im Besitze des „Amtlichen Schulblattes“ sind; **denn es kommt nicht selten vor, daß die Termine für Eingabe zur Erlangung von Staatsbeiträgen nicht innegehalten werden, in welchen Fällen für die betreffenden Gemeinden die Gefahr entsteht, daß sie des Beitrages verlustig gehen.**

Der Abonnementspreis beträgt **Fr. 2.20,** der Insertionspreis 30 Cts. für die Zeile.

Abonnementserklärungen wie auch Inserate von Amtsstellen nimmt der kantonale Lehrmittelverwalter im Turnegg, Kantonsschulstraße 1, Zürich 1, entgegen.

Zürich, 18. November 1918. *Die Erziehungsdirektion.*

Kreisschreiben
an die Schulbehörden und Lehrer der Volks- und Mittelschule betreffend die Zwinglifeier (1519—1919).

Am 1. Januar 1519 hielt Ulrich Zwingli seine erste Predigt als Leutpriester am Großmünster zu Zürich. Die reformierte Kirche rüstet sich, den 400. Jahrestag dieses Ereignisses feierlich zu begehen.

Auch weiteren Kreisen ziemt es, den Tag zu feiern, an dem die Geistestat unseres Reformators ihren Anfang nahm. Ist doch Ulrich Zwingli unter den großen Männern unseres Vaterlandes der Größten einer! Hat doch sein Auftreten segensreich gewirkt bis auf den heutigen Tag! Nicht in der kirchlichen Umgestaltung allein, die das Zurückgehen auf die heilige Schrift begründete, erschöpft sich seine Bedeutung. Zwingli war vor allem aus ein warmer Patriot, dem das Gedeihen und die Wohlfahrt des Ganzen am Herzen lag, und der auch für die sozialen Nöte seiner Zeit Verständnis hatte. Sein Streben ging dahin, den sittlichen und politischen Übelständen zu steuern, die unser Land und Volk mit Verderben bedrohten. Neben eigener religiöser Seelennot drängte ihn die Liebe zur Heimat auf die Bahn der kirchlichen und politischen Reformation.

Das Jahr 1519, der Beginn der Wirksamkeit Zwinglis in Zürich, bildet einen Markstein in der Geschichte unseres Landes, vorab unserer engern Heimat. Fast auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens brachte das Auftreten des Reformators

eine Wendung. Der Bruch mit der Tradition bereitete den Boden vor für die Glaubens- und Gewissensfreiheit der heutigen Tage. Das frivole Tun und Treiben früherer Zeiten machte einer ernsteren Lebensauffassung Platz. Die Bekämpfung der fremden Bündnisse trug dazu bei, den Gedanken der Neutralität zu stärken. Vor allem aus gab die neue Bewegung dem Geistesleben die mächtigsten Impulse. Die Reformatoren eröffneten einen Kampf, der nur mit den Waffen des Geistes ausgefochten werden konnte. Die ihn führten, mußten mit dem nötigen wissenschaftlichen Rüstzeug ausgestattet sein: Daher die Hebung der Wissenschaften, die Förderung des Bildungswesens, die im Verlaufe der Reformation zu Tage traten! Wohl war dafür der Boden vorbereitet durch die schon vorher erfolgte Erweckung des klassischen Altertums — in unserem Lande auch durch die Abwendung von kriegerischer Großmachtpolitik —, den kräftigsten Antrieb zu geistigem Schaffen brachte doch die Tätigkeit der Reformatoren. Auf Zwingli's Zeiten zurück geht Zürichs wissenschaftlicher Ruf. Die philologisch-theologische Lehranstalt, die aus dem Chorherrenstift am Großen Münster erwuchs, wurde zu einer Pflanzstätte rühriger Gelehrsamkeit. Wohl waren die Anstrengungen Zwingli's, die Klöster auf der Landschaft in Mittelschulen umzuwandeln, nicht von dauerndem Erfolg begleitet. Wohl waren die Bemühungen, die nach seinem frühen Tode gemacht wurden, um das Volksschulwesen zu heben, schwache Anfänge. Aber es waren Keime, die in späteren Zeiten zu besserer Entwicklung zu gelangen vermochten. Wie sehr unser Reformator die Notwendigkeit einer guten Erziehung erkannte, geht aus der lateinisch geschriebenen Abhandlung hervor, die er als „Badenschenke" für seinen Stiefsohn Gerold Meyer von Knonau verfaßte, und die bei der Übersetzung ins Deutsche den Titel erhielt: „Herrn Ulrich Zwinglis Lehrbüchlein, wie man die Knaben unterweisen und erziehen soll."

Die Verdienste des Mannes zu würdigen, dessen Tätigkeit für unser engeres und weiteres Vaterland von so großer Bedeutung war, ist eine Ehrenpflicht auch der zürcherischen Schule.

Da viele Schüler nicht der protestantischen Landeskirche angehören, ist in der Volksschule von der Abhaltung einer allgemei-

nen Zwinglifeier abzusehen und die Würdigung des Werkes des Reformators im allgemeinen den Religionslehrern zu überlassen, die in den ersten Tagen des neuen Jahres eine der für Biblische Geschichte und Sittenlehre angesetzten Stunden benutzen werden, ihren Schülern die Bedeutung des 1. Januars 1519 klar zu machen. Es kann sich ohnehin ja nur um die Stufe der Sekundarschule und der 7. und 8. Klasse handeln, da den jüngern Schülern das Verständnis für diese Darlegungen noch abgeht. Den Klassenlehrern wird empfohlen, im Geschichtsunterricht des Gedenktages Erwähnung zu tun.

An den Mittelschulen kann unter Zusammenzug der Klassen eine von Liedervorträgen eingerahmte Ansprache erfolgen, wobei selbstverständlich den Schülern die Teilnahme an der Feier frei stehen soll.

Zürich, 26. November 1918.

Namens des Erziehungsrates,
Der Direktor des Erziehungswesens:
Dr. *H. Moußon.*
Der Sekretär:
Dr. *F. Zollinger.*

Bericht
über einen Reformversuch an einer I. Primarklasse der Stadt Zürich.

Erstattet von J. Gutherz, Lehrer, Zürich 2.

Bei der Übernahme einer neuen ersten Klasse zu Beginn des Schuljahres 1915/16 erhielt ich nach eingereichtem Gesuche von der Zentralschulpflege Zürich die Erlaubnis, mich den Versuchsklassen der Stadt Zürich anzuschließen und mit meiner Klasse einen Reformversuch in folgendem Umfange durchzuführen:

a) Der Lese- und Schreibunterricht hat erst mit dem II. Schulquartal der I. Klasse zu beginnen.

b) In freier Wahl des Stoffes gliedert sich der Unterricht in Anschauungs-, Sprach- und

Rechenunterricht, Handarbeit als Darstellungsmittel, Spiel, Turnen und Wanderungen.

Ich konnte mich damals um so bereitwilliger zur Erprobung der durch dieses Programm bedingten Neuerungen entschließen, als ihr Umfang mir eigentlich als ziemlich bescheiden vorkam, hatte ich doch mit der vorhergehenden Elementarklasse und zwar nach dem Urteil meiner Aufsichtsbehörden mit Erfolg nach ähnlichen Grundsätzen gearbeitet, insofern, als ich mit dem eigentlichen Schreibunterricht erst gegen den Schluß des ersten Schulquartals begonnen, viele Wanderungen gemacht und die Handarbeit als Hilfsmittel im Unterricht, also das sogenannte Arbeitsprinzip, in ziemlich weitgehendem Maße angewandt hatte. Neu waren für mich darum nur die Forderungen: a) Verschiebung auch des Leseunterrichtes bis nach den Sommerferien, b) noch größere Berücksichtigung von Spiel, Turnen und Wandern und c) Verwirklichung des Arbeitsprinzipes im weitesten Sinne.

Die behördliche Erlaubnis zu möglichst ausgedehnter Anwendung des Arbeitsprinzipes begrüßte ich deshalb mit Freude, weil ich mich in einem besondern Kurse für diesen Unterricht vorbereitet, das ganze Problem reiflich durchdacht und erwogen und außer seiner Erprobung in meiner frühern Klasse bereits an drei schweizerischen Bildungskursen für Lehrer der Knabenhandarbeit den Unterricht zur Einführung dieser Neuerung auf der Elementarschulstufe erteilt hatte, und weil ich bei diesen vorbereitenden Arbeiten von dem wohltätigen Einfluß dieses Prinzipes auf den gesamten Schulunterricht vollständig überzeugt worden war, konnte ich doch darin nichts Geringeres erblicken als eine Erweiterung und Vertiefung des Veranschaulichungsprinzipes, allerdings durch vermehrte Betätigung der Schüler selber, wie sie von einzelnen Lehrern längst angestrebt und auch versucht worden war.

Beim Beginn meines Versuches bezeichnete ich als dessen höchstes, stets vor Augen zu haltendes Ziel die größtmögliche Berücksichtigung der kindlichen Entwicklung, der geistigen, körperlichen und sittlichen Kraft innerhalb der gesteckten Grenzen. Damit bekannte ich mich zur

Ansicht, daß der bisherige Unterrichtsbetrieb im I. Schuljahre diesen Forderungen zu wenig gerecht werde. Es kommt immer noch vor, daß die Schüler schon vom ersten Schultage an täglich einigemal 20, 30, ja 40 Minuten lang ohne Unterbruch am gleichen Flecke stillsitzen und ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen einzigen Punkt, den Lehrer, konzentrieren müssen. Einer der in diesem Alter am stärksten entwickelten Triebe, der Trieb nach Bewegung und lauter Geselligkeit, besonders nach Bewegung und Geselligkeit im Spiel, kann nur in den Pausen und den zwei obligatorischen wöchentlichen Turnstunden befriedigt werden. Dem andern mächtigen Triebe des Kindes, dem Triebe nach eigener körperlicher Betätigung, glaubt man entgegenzukommen, indem man es schon in der ersten Woche, wenn nicht gar schon am ersten Tage, zur schwierigsten und unnatürlichsten körperlichen Beschäftigung, zum Schreibenlernen zwingt. In allen diesen Fällen wird gegen die Natur des Schülers, vor allem des körperlich oder geistig mittelmäßig entwickelten und des schwächeren Kindes, gesündigt.

Aus dieser Überzeugung heraus umschreibe ich das Ziel meines Versuches mit der Forderung, dem Kinde den Übergang von seiner Lebensweise im vorschulpflichtigen Alter zum eigentlichen Schulleben so gut als möglich zu erleichtern, also den Unterrichtsbetrieb in jeder Beziehung so zu gestalten, daß es den Übertritt nicht als unvermittelten und darum unnatürlichen Zwang, sondern als etwas durchaus Selbstverständliches, seinen natürlichen Neigungen Entsprechendes empfindet. Was ihm im übrigen im Schulbetrieb als durchaus Neues geboten werden muß, soll von ihm, wenn immer möglich, als freudige Überraschung empfunden werden können. Im Kinde Liebe und Vertrauen zu Lehrer und Schule, mit einem Worte Schulfreudigkeit zu wecken, dahin zielte mein erstes und kräftigstes Streben, denn Schulfreudigkeit ist die Grundlage des ganzen Schulunterrichtes, der Maßstab für seine Bewertung und die Bedingung für seinen Erfolg.

Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles bezeichne ich:

a) Möglichste Berücksichtigung des kindlichen Interesses in der Auswahl und Behandlung des Unterrichtsstoffes.

b) Allseitige Betätigung und Entwicklung aller geistigen und körperlichen Kräfte des Kindes durch dessen eigene Erarbeitung, Verarbeitung und Wiedergabe des Stoffes mittels Handarbeit, mündlicher Sprache, Spiel, Beobachtungsgängen und Wanderungen.

Zu diesen zwei Punkten zunächst ein paar Bemerkungen. Zunächst zur Stoffauswahl.

Die Tatsache, daß die Interessen des Kindes dieser Altersstufe nicht oder nicht immer diejenigen der Erwachsenen sein können, warnt den Lehrer nachdrücklich davor, Unterrichtsstoffe an das Kind heranzubringen, die ihm allzu ferne liegen, und diese in einer Art und Weise vorzuführen, die schon Erwachsene ermüdet oder langweilt, geschweige denn ein sechsjähriges Kind. Darum schaute ich mich vor allem nach Stoffen um, die den jüngsten unserer Schüler recht nahe liegen, zu denen sie in möglichst innigem Verhältnisse stehen, für die sie sich darum am lebhaftesten interessieren oder interessieren lassen. So suchte ich zunächst anzuknüpfen an das eigene Erleben des Kindes im vorschulpflichtigen Alter und in seiner schulfreien Zeit und wählte demnach als Unterrichtsgegenstände für alle Fächer in erster Linie Spiel und Spielzeug des Kindes und dann auch andere Dinge, zu denen es in enger Beziehung steht. So ergaben sich als Unterrichtsstoffe: 1. Rößlispiel und Peitsche, 2. Kind und Schnur, 3. Kind und Ball, 4. Kind und Reif, 5. Kind, Brunnen und Wasser, 6. Kind und Bank, 7. Von Fuhrwerken und von Pferden, 8. Vom Walde und von Rotkäppchen, 9. Von jungen Tieren und vom Wolf und den sieben jungen Geißlein u.s.w. — Leider aber müssen in der Schule, ja schon in der ersten Schulzeit, Stoffe behandelt werden, die das Kind eigentlich wenig oder auch gar nicht interessieren. So sieht nicht jeder sechsjährige Junge den Wert des Rechnens ein, und manches Mädchen begreift nicht, warum es während fast der Hälfte

der Schulzeit rechnen soll. Hundert andere Dinge nehmen ihre Aufmerksamkeit mehr gefangen als diese trockene Kunst. Und doch muß das Kind sie erlernen, weil es das spätere Leben verlangt. Daraus erwächst uns die Pflicht, den Unterricht seinem psychologischen Zustande anzupassen und ihm das Lernen zur Lust zu machen, womit allerdings durchaus nicht gesagt sein soll, daß wir ihm aus der Lernschule eine Spielschule machen und ihm etwa das Denken und ernste Arbeiten abnehmen sollen. Dies führt mich zur Besprechung der Stoffbehandlung, zunächst im Anschauungs- und Sprachunterricht.

Während ich früher den Anschauungs- und Sprachstoff durch bloßes Vorweisen von zumeist leblosen Gegenständen, Tabellen, Bildern und Wandtafelzeichnungen oder durch Erzählen vermittelte, suchte ich nunmehr möglichst viel Stoff aus dem eigenen Erleben und Können des Schülers heraus zu gewinnen. Lernten meine früheren Schüler hauptsächlich das kennen, was ich und andere erlebt und erfahren hatten, so sollten sie nun das, worüber sie reden, urteilen oder erzählen sollten, wenn immer möglich selber erlebt und erfahren haben. Hierin liegt das grundlegende Neue meines Versuches wie des Arbeitsprinzipes überhaupt: Der Schüler soll selber handeln und darüber berichten und Selbsterlebtes erzählen, also selber schaffen, um etwas zu lernen. Die Erkenntnis, daß der Schüler erst schauen und hantieren muß, um richtig denken zu lernen, weil ohne konkreten Hintergrund, ohne mannigfache Erfahrung kausales Denken absolut unmöglich ist, führte mich dazu, daß ich die Schüler mit den zu besprechenden Dingen wo möglich sich auch körperlich beschäftigen ließ. So durften sie schon am ersten Schultage mit der Schnur, diesem bei allen Kindern so beliebten Spielzeug, hantieren, sie knüpfen, lösen, schwingen, aufrollen, zerschneiden, versorgen u.s.w. und mit dem bunten Ball im Schulzimmer und im Freien die verschiedenartigsten Spiele und Übungen machen oder am laufenden Brunnen hinter dem Schulhaus allerlei Versuche anstellen, durften zeigen, wie man die Hände wäscht, die Lampe anzündet usw. Immer aber wurden sie durch mich angehalten, während des Handelns beziehungsweise Spie-

lens oder unmittelbar nachher sich über das, was sie getan, probiert oder herausgefunden hatten, sprachlich auszudrücken, also das, was ihnen als Spiel vorkam, in weitgehendstem Maße sprachlich zu verwerten. Solche Übungen boten folgende Vorteile:

1. Die Schüler hatten das denkbar lebhafteste Interesse an dieser Art des Lernens, glaubten sie doch, spielen zu dürfen, während alles, was sie fröhlich lachend taten, in Wahrheit Mittel zu ernster, zielbewußter Arbeit war.

2. Es beteiligten sich alle mit Freuden an den Übungen, denn diese erlösten sie aus der körperlichen Untätigkeit, zu der sich ja so gerne auch die geistige gesellt, und kamen ihrer natürlichen Neigung zu selbständigem Handeln, ihrem Triebe nach Abwechslung und ihrem steten Verlangen nach Bewegung und Betätigung der Muskeln prächtig entgegen.

3. Diese Übungen boten mir willkommene Gelegenheit, die Schüler ganz sachte, Schritt für Schritt, aber doch recht bald in den Gebrauch der Schriftsprache einzuführen und so auf das später einzusetzende Lesen und Schreiben vorzubereiten. (Daß ich dabei nicht um das wiederholte Vorsprechen der schriftdeutschen Sätzchen herumkam, ist selbstverständlich.) Diesen Übungen zur Einführung in den Gebrauch der Schriftsprache, deren Stoff die Schüler durch scheinbar spielerische Selbstbetätigung erarbeiteten und erlebten, widmete ich nicht nur im I. Vierteljahr der I. Klasse, sondern während aller drei Elementarschuljahre viel Aufmerksamkeit und Zeit, weil ich mir rasches und richtiges Lesen- und Schreibenlernen ohne vorherige tüchtige Schulung der Sprachwerkzeuge nicht denken kann.

4. Diese Übungen schlossen auch den Vorteil in sich, daß sie mich veranlaßten, den Unterricht oft ins Freie zu verlegen und Beobachtungsgänge und Wanderungen auszuführen. Über diesen Programmpunkt meines Reformversuches möchte ich gleich in diesem Zusammenhange die nötigen Bemerkungen beifügen.

Ich teile die Bedenken mancher Lehrer gegen den Unterricht im Freien nicht, betrachte häufige Beobachtungsgänge als eine reiche Quelle für den gesamten Schulbe-

trieb und stimme gestützt auf meine Erfahrung mit Überzeugung in die Worte des Dichterpädagogen Otto Ernst ein, wenn er uns zuruft: „Hinaus ins Freie! Das ist das ganze Geheimnis der Pädagogik. Die Welt anschauen und anfassen, das ist alles!“ Man muß eben nur nicht erwarten, daß sich der Schüler schon auf dem ersten Beobachtungsgang von den unendlich vielen im Freien auf ihn einstürmenden, verwirrenden Eindrücken befreie und seine ganze Aufmerksamkeit auf den Lehrer konzentriere, denn auch in dieser (gewiß nicht ganz leichten) Sache führt nur viel Übung zum Erfolg. Was im Turnunterricht möglich ist und als selbstverständlich gilt, diese völlige Loslösung von der ablenkenden Umgebung, ist auch in andern Unterrichtszweigen bis zu einem gewissen Grade durchführbar. Bedingung für den Erfolg ist allerdings, daß die Beobachtungsgänge kurz seien, daß ihnen eine klare Zweckangabe vorausgehe und daß der Lehrer aufs sorgfältigste darauf vorbereitet sei. Wenn Otto Ernst sagt: „Sehen Sie hier diese Wiese, dieses Gehöft, diesen Strom, so weit wir ihn sehen, diesen Himmel, sie umschließen nahezu alles menschliche Wissen und Erkennen,“ so möchte ich für unsere Elementarschule beifügen: Es glaubt niemand, der es nicht probiert hat, wieviel sich auf einem nur zehn Minuten langen Rundgang um eines unserer stadtzürcherischen Schulhäuser von aufmerksamen Kindern sehen und auch hören und so für sprachliche und andere Verwertung im Unterrichte erwerben läßt. Es ist auch nicht gesagt, daß die unterrichtliche Auswertung eines Beobachtungsganges unter allen Umständen gleich auf dem Platze zu geschehen habe. Läßt man die Kinder das Geschehene und Gehörte wie Bienchen ins Schulhaus „eintragen“, so bietet sich Gelegenheit, ihr Gedächtnis zu prüfen und zu üben. Ältere Schüler machen auf größern Wanderungen in ein zu diesem Zwecke mitgenommenes Heftchen Aufzeichnungen.

Außer kurzen Beobachtungsgängen führte ich mit meiner Klasse auch größere Wanderungen an den See, in den Belvoirpark und in den Wald aus, Wanderungen, die zum Teil dem Unterricht, zum Teil aber auch bloßer Erholung dienen sollten.

Wo sich der Stoff zu Anschauungs- und Sprachübungen nicht aus körperlicher Betätigung der Schüler gewinnen ließ,

so bei der Besprechung der Bank, bei den Unterhaltungen über See und Schiffe oder über den Wald, mußte die Handarbeit eingreifen. Damit wollte ich dem in jedem Kinde schlummernden natürlichen Trieb zu eigener Produktion, zu schöpferischem Gestalten durch die Hand entgegenkommen, seine bereits vorhandenen Vorstellungen und Begriffe auf ihre Richtigkeit prüfen, es zur Bildung von neuen klaren Vorstellungen und Begriffen veranlassen, seine geistigen Fähigkeiten fördern, es also zu richtigem Denken anleiten, es ethisch beeinflussen und seine Phantasie betätigen. Denn die Handarbeit in ihren verschiedenen Zweigen, dieses mit den Händen auszuführende Erschaffen dessen, was das Kind sieht, fühlt, denkt und aus der Erinnerung oder aus der Phantasie heraus produziert, vertieft die Anschauung und belebt damit den gesamten Lernprozeß; sie ist Anschauungsunterricht in höchster Potenz. Ist Handarbeit schon an und für sich geistige Erziehung, ja, psychologisch betrachtet, dasselbe, wie Kopfarbeit, weil ja die Handgeschicklichkeit ihren Sitz nicht in der Hand, sondern im Gehirn hat, so kann sie noch nutzbringender gestaltet werden, wenn sie als Prinzip, als Mittel zum Zweck betrieben, also für allen übrigen Unterricht ausgewertet und ausgemünzt wird. So hat denn meine Klasse die Stunden, die ihr wegen der Verschiebung des Lese- und Schreibunterrichtes um ein volles Vierteljahr zur Verfügung standen, zur Ausführung der verschiedensten Handarbeiten benützt. Wir modellierten in Ton, übten uns im Aufkleben von fertig gekauften, farbigen Papierformen zu Figuren und Figurengruppen, beschäftigten uns mit dem Falten farbiger Papiere zu Lebens- und Schönheitsformen, machten Übungen im Ausschneiden und Aufkleben von Bildern und selbst hergestellten, meist farbigen Zeichnungen und widmeten überhaupt der zeichnerischen Darstellung mit Bleistift und Farbstift auf weißes oder farbiges Papier oder mit der Kreide an die Wandtafel ganz besondere Aufmerksamkeit.

Das Zeichnen, das seiner Natur nach ein ähnlich geartetes und ebenso beliebtes Ausdrucksmittel ist wie die Sprache, sollte die Kleinen befähigen, das, was sie sahen, wußten und dachten, also die gesamte Vorstellungswelt, im Bilde wiederzugeben, sofern dieses überhaupt graphisch geschehen

kann. Wir zeichneten die Dinge aus der Umgebung des Kindes, von denen im Unterricht die Rede war, bald nach Natur, bald nach einer Wandtafelskizze; daneben pflegten wir auch das Zeichnen aus dem Gedächtnis und nach der Phantasie, also die bildliche Darstellung von äußerlich und innerlich Erlebtem. Dabei verlangte ich noch nicht die streng richtige Wiedergabe der Form, sondern begnügte mich mit einer mehr gefühlsmäßigen Darstellung der Dinge d. h. mit der Auffassung und Wiedergabe der malerischen Erscheinung nach Form und Farbe, also des Auffallendsten, dessen, wodurch sie sich von andern Dingen unterschieden (Malendes Zeichnen). Waren Dinge darzustellen, deren Wiedergabe an die zeichnerischen Fähigkeiten der Kleinen zu große Anforderungen stellten, wie etwa sich bewegende Tiere, so durften sich jene kleiner Typen bedienen, mit Hilfe derer sie die Tierfiguren auf das Papier druckten. Aufgabe der Schüler war in diesem Falle, die Einzelfiguren zu passenden Gruppen wie z. B. zu einer Jagd oder Weideszene zusammenzustellen und die dazu gehörende Umgebung hinzuzuzeichnen. Denn die auf diesem Wege entstandenen Bildchen waren ja nicht Selbstzweck, sondern, wie ich gleich näher ausführen werde, nur Mittel zu andern Zwecken. — Eine gute Vorbereitung für das eigentliche Zeichnen ist auch das Aufkleben von fertig gekauften, einfachen, geometrischen Papierformen und das Ergänzen derselben durch Striche zu lebensvollen, farbigen Bildchen

Hier sei mir auch noch eine Bemerkung über das Wandtafelzeichnen gestattet. Ich lasse nicht nur die Schüler an die Wandtafel zeichnen und malen, sondern benütze die weiße und farbige Kreide selber oft zu bildlicher Darstellung, sei es während, sei es vor oder nach der Lektion, teils, um den Schülern den Untericht anschaulich und kurzweilig zu gestalten, teils, um die Kleinen zur Nachahmung anzuregen. Lehrern, die jahraus jahrein nicht den leisesten Versuch zu einer Wandtafelskizze wagen, weil sie „nun einmal keine Künstler“ seien, möchte ich raten, es nur keck zu probieren und unausgesetzt zu üben, und sie werden mit der Zeit für den Unterricht ein vorzügliches Hilfsmittel gewinnen. Denn wenn verlangt wird, der Lehrer habe al-

len Unterricht interessant und durch Anschaulichkeit klar und fesselnd zu erteilen, so soll er sich, gerade auf der Elementarschulstufe, recht ausgiebig der farbigen Wandtafelkreide bedienen, des farbigen Bildes überhaupt, der bunten Farbe, nach welcher die kindliche Natur so sehr verlangt, weil jene im Kinde so stark lustbetonte Gefühle und Empfindungen wachruft, der Farbe, für die uns das Kind so dankbar ist. Immerhin sei auch hier vor jedem Zuviel gewarnt; die Veranschaulichung hat an einem bestimmten Punkte aufzuhören, um der Tätigkeit von Gedächtnis und Phantasie und dem übrigen abstrakten Denken Raum zu geben. Auch würde man direkt gegen die Idee des Arbeitsprinzipes verstoßen, wollte man durch allzuviele Wandtafelzeichnungen dem Schüler das selbständige Erarbeiten auch der bildlichen Darstellung oder Wiedergabe ersparen oder gar verunmöglichen.

Wie bereits angedeutet, war uns die Handarbeit nicht ein besonderes Fach für sich, sondern nur Mittel zu unterrichtlichen Zwecken. Entweder schlossen wir sie an den Unterricht an, um das Gelernte zu vertiefen oder wiederzugeben, oder wir gingen direkt von der Handarbeit aus, betrachteten sie also als Mittel- und Ausgangspunkt des ganzen Unterrichtes. Jede manuelle Arbeit mußte Gelegenheit bieten zum Sprechen, Vergleichen, Überlegen, Schließen. Die Handarbeit durfte nicht zum laxen Vertändeln und Verträumen der ersten Schulzeit ausarten, sondern mußte, so angenehm und kurzweilig sie dem Kinde vorkommen mochte, stets ernste, zielbewußte, exakte, wissenschaftlich begründete und berechtigte Arbeit sein. Sie hatte auch der Pflege des Sinnes für Reinlichkeit und Ordnung und für die schöne Darstellung, für das Schöne in Form und Farbe, also der ästhetischen Bildung zu dienen. Auch ihr günstiger Einfluß auf die Charakterbildung darf nicht unterschätzt werden, wird der Wille des Kindes doch nur durch fortwährende Übung gestärkt und bringt die Handgeschicklichkeit dem Kinde doch wie alles Können Freude und Zuversicht zu seiner eigenen Arbeit, also Selbstvertrauen und Selbstachtung, diese wichtigsten Faktoren bei der sittlichen Entwicklung des Menschen. Gerade die von manchem der Sache ferner Stehenden als bloße Spielerei

betrachteten Übungen im Papierfalten sind, richtig betrieben, von erzieherischem Werte, denn sie gewöhnen an genaues Sehen und gewissenhaftes Arbeiten, weil sich dabei auch die geringste Nachlässigkeit sofort augenfällig rächt.

Neben den Anschaungs-, Denk- und Sprechübungen in der Schriftsprache und, wo immer möglich, an diese anschliessend oder sie vorbereitend, ging die Behandlung von Erzählstoffen, welche die Entwicklung des kindlichen Gemütslebens und die Charakterbildung zum Ziele hatten. Bei diesem Unterricht brauchten wir während des ganzen ersten Schuljahres und zeitweise noch in der zweiten Klasse den Dialekt als Umgangssprache. Als passende Stoffe wurden viele kleinere Mundartgedichte, mit besonderer Vorliebe aber die heimeligen und von urwüchsigem Volkshumor durchsonnten Verslein aus R. Suters Sammlung „Am Brünneli", ferner Liedchen aus der Sammlung „Ringe, Ringe, Rose" von Heß und einigen andern Sammlungen (Elsa Egli, Rud. Brendli, Schönenberger, Fisler) geboten. Schon im ersten Quartal erfolgte neben andern kleinen Erzählungen die Darbietung der Märchen von „Rotkäppchen" und vom „Wolf und den sieben jungen Geißlein". Märchen, diese der tiefsten Volksseele entsprossenen, schlicht naiven Erzählungen, deren Motive teilweise zurückführen zu den Anfängen der Menschheit, sind, weil sie auf dem Prinzip von Schuld und Sühne aufgebaut sind, indem bei ihnen das Gute siegt und das Böse unterliegt, entschieden von großem, Charakter und Gemüt bildendem Werte und ein köstlicher Genuß für die Kleinen; aber sie müssen in der ursprünglichen, anschaulichen und anmutigen Sprache der Grimm'schen Fassung dargeboten und im Interesse unserer nervösen und empfindsamen Stadtjugend mit Vorsicht ausgewählt werden. Selbstverständlich bieten auch sie dem Schüler viele Anknüpfungspunkte für Darstellung durch Modellieren, Falten, Scheren und malendes Zeichnen und so Anlaß zur Benutzung solcher Ausdrucksmittel für schriftdeutsche Sprachübungen.

Neben der Behandlung derartiger Erzählstoffe, die ich den Kindern durch das Mittel des mündlichen Vortrages darbot, pflegte ich mit der Klasse vom ersten Schultage an eine Er-

zählkunst, zu der ich nur die Anregung gab, bei welcher ich im übrigen aber schwieg, um dafür die Schüler recht ausgiebig zu Worte kommen zu lassen. Da durften sie in derjenigen Sprache, die ihrem Gemütsleben am nächsten steht, in der Mundart, frei und nach Herzenslust von den großen und kleinen Ereignissen ihres eigenen Lebens, ihres Schullebens und aus dem Leben ihrer Familienangehörigen und Kameraden erzählen. Hier konnten sie sich üben im mündlichen Ausdruck in der Muttersprache, die eben noch viele Schüler beim Eintritt in die I. Klasse durchaus nicht in vollem Umfange beherrschen; da durften sie aus sich herausgehen und mich hineinblicken lassen in ihr Milieu, in ihr Familienleben, vor allem aber in ihr eigenes Gemütsleben. Ich widmete diesen freien Erzählübungen viel Zeit, denn lernte ich einerseits bei dieser Gelegenheit meine Schüler und ihre häuslichen Verhältnisse kennen, um so die sicherste Grundlage für ihre richtige individuelle Behandlung zu gewinnen, so waren diese kurzweiligen und anregenden Übungen anderseits eine treffliche Vorübung für den später mit besonderer Sorgfalt zu pflegenden freien Aufsatz, zumal für den Erlebnisaufsatz. Selbstverständlich hatte ich die Sache stets sorgfältig zu überwachen und durch gelegentliche Zwischenfragen und Bemerkungen dafür zu sorgen, daß die kleinen Erzähler nie allzusehr von einem bestimmten Thema oder gar von der Wahrheit abwichen, und so zu verhindern, daß die Übungen in ufer- und damit wertlose Plaudereien ausarteten. Ich schätze diese Übungen hoch, denn sie fördern, weil sie sehr beliebt sind, die Schulfreudigkeit, zwingen die Kleinen zur Selbsttätigkeit und erziehen sie dadurch zur Selbständigkeit, welche in ihnen das für die Charakterbildung so wichtige Selbstvertrauen weckt und stärkt; auch gestalten sie das Verhältnis zwischen Erzählern und Zuhörern, also auch zwischen Schülern und Lehrern, zu einem immer vertraulichern, was für den Unterrichts- und Erziehungserfolg wiederum von großer Bedeutung ist. Ich pflegte sie fleißig, weil die Schüler dabei veranlaßt wurden, sich in logischer Gedankenfolge über einen bestimmten Gegenstand, hier zumeist über ein eigenes Erlebnis, in einer erst ganz kurzen, später immer länger werdenden Reihe von Sätzen, also zusammenhängend

auszusprechen. Ich drang überhaupt, auch in allem spätern Unterricht jeden Tag auf zusammenhängendes Sprechen der Schüler, welches das gängelnde Frage- und Antwortspiel zwischen Lehrer und Schüler, wo immer es anging, ausschalten sollte, denn logisch geordnetes, zusammenhängendes Reden ist für die Entwicklung der Denkkraft und der Sprachfertigkeit von höchstem Nutzen und wenn es sich auch nur um die Wiedergabe von etwas Gelesenem oder die zusammenfassende Wiederholung mehrerer Antworten handelt. Damit will ich aber nicht erklärt haben, daß ich die Lehrerfrage verpöne oder nicht oft anwende, ist sie doch in vielen Fällen unentbehrlich, insbesondere, wenn es sich um das Unterrichten schwächerer Schüler handelt, deren Denkkraft und Gedächtnis noch nicht zu zusammenhängender und zugleich logisch geordneter Aussprache reichen. Ich betrachte es indes auch als Irrtum, wenn erklärt wird, durch das häufige Erzählenlassen in der Mundart sei für die Schriftsprache nichts oder nur wenig gewonnen; denn die Erfahrung gerade mit dieser Klasse hat mich gelehrt, daß gute Mundarterzähler später auch vorzügliche Erzähler in der Schriftsprache und geschickte Aufsatzschreiber werden.

Nach diesen vorbereitenden Handarbeiten und vielfachen mündlichen Sprachübungen und nachdem aus der Mitte der Schüler hie und da der Wunsch nach Lesen- und Schreibenlernen laut geworden war, begann ich nach den Sommerferien sachte mit der Einführung in diese Fächer.

Den Stoff für das Lesen und auch für den Schreibunterricht entnahm ich fast durchwegs dem übrigen Anschauungs- und Sprachunterricht, nicht selten auch den Stoffgebieten des Rechenunterrichtes, und benutzte die vorzüglich angelegte neue Zürcherfibel mehr als Ergänzungs- und Übungsbuch. Am Schluß des ersten Schuljahres waren alle Schüler der Klasse im Lesen so weit gefördert, daß sie die obligatorische Fibel fließend, ja zumteil mit einer geradezu unerwünschten Geläufigkeit lasen, aber auch jeden andern Lesestoff bewältigten, der sich eng an einen gründlich verstandenen Anschauungs- und Sprachstoff anschloß, die fähigern Schüler schon im erstenmal geläufig, die schwächern nach einem ersten Probelesen im zweitenmal mit befriedigender Fertigkeit, ein Er-

gebnis, wie ich es seinerzeit auch bei früherem Beginn des Leseunterrichtes nicht besser erreichte. Das Lehrziel des ersten Schuljahres, welches „Lesen von Wörtern, Satzteilen und Sätzchen, die der Anschauungsunterricht ergeben hat", verlangt, wurde also erreicht und kann nach meinem Dafürhalten wohl von jeder mittelmäßig begabten Klasse ohne Drängen erreicht werden, auch wenn man mit dem Leseunterricht erst zu Anfang des zweiten Schulquartals beginnt. Ich konnte schon gleich zu Anfang des zweiten Schuljahres die in der ersten Klasse in der Mundart gebotenen Märchen aus der kleinen, von der pädagogischen Sektion des Lehrervereins Zürich herausgegebenen, vorzüglich ausgewählten Sammlung „Rotkäppchen und andere Märchen" in der Druckschrift lesen lassen.

Auch mit der Verschiebung des Beginnes des Schreibunterrichtes auf den Anfang des zweiten Vierteljahres habe ich gute Erfahrungen gemacht. Es gelang mir, ohne besonderes Vorwärtsdrängen, bis zum Schlusse des Schuljahres die kleinen und großen Buchstaben einzuführen, wie es der Lehrplan verlangt, und wenn es den Schülern infolge etwas weniger Übung auch an Geläufigkeit fehlen mochte, so war dieser Mangel durch die vielen schriftlichen Sprachübungen in der zweiten Klasse bald ausgeglichen. — Das Schreibenlernen bereitete den Schülern keine Schwierigkeiten; dies lag einerseits wohl an der Qualität der Klasse, die keine ganz schwachen Elemente aufwies, war aber andererseits ohne Zweifel eine der wohltätigen Folgen der vielen Übungen in Handarbeit. Durch die zahlreichen Klebeübungen, das Falten und Scheren, Kleben mit ergänzendem Zeichnen und das malende Zeichnen selber hatten sich die Kinder eine gewisse Kräftigung, Gelenkigkeit und Sicherheit der Hand, besonders der Fingermuskeln angeeignet, an genaues Sehen und scharfes Beobachten gewöhnt und waren von Anfang an zu sauberer, gefälliger Darstellung angehalten worden. Wie Entwicklung und Übung der Sprechwerkzeuge durch häufige mündliche Sprachübungen dem Lesenlernen vorbereitend vorangehen müssen, so scheint mir Kultur von Auge und Hand

durch Handarbeit notwendige Vorbedingung und vorzügliche Grundlage für das Schreibenlernen zu sein.

Im Rechenunterricht machte ich keinen Reformversuch; ich begann damit schon am ersten Tage. Daß ich aber in diesem Fache vom Arbeitsprinzip ausgiebigsten Gebrauch machte, wird nach meinem bisherigen günstigen Urteil über diese Neuerung im Unterrichtsbetriebe nicht überraschen. Die Schüler hatten sich durch die Herstellung von Klebeheftchen mit zahlreichen Klebeübungen und Zeichnungen fast die gesamte Veranschaulichung selber zu erarbeiten, so daß ich neben diesen und einigen andern individuellen Lehr- und Veranschaulichungsmitteln wie Stäbchen, Knöpfen, Ringen und Würfelchen, die allgemeinen Lehr- und Veranschaulichungsmittel beinahe völlig entbehren konnte. Zählrahmen und andere Rechenapparate, bei deren Benützung gewöhnlich nur der Lehrer körperlich tätig ist, während die Schüler zu körperlicher Untätigkeit verurteilt sind, wurden nur ausnahmsweise und dann mehr nur zum Zwecke der Abwechslung beigezogen. Die Selbstherstellung der Veranschaulichungsmittel durch die Schüler, namentlich die Klebeübungen, die sauber, genau und übersichtlich gemacht werden müssen, verlangen vom Lehrer sorgfältige Bereitstellung der nötigen Materialien nebst guter Ordnung und Übersichtlichkeit im Aufbewahren derselben, vorsichtiges Vorwärtsschreiten, Mäßigung der Anforderungen, Geduld und sorgfältige Organisation des Arbeitsbetriebes und vom Schüler Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und gute Disziplin und beanspruchen im Anfang vor allem viel Zeit; aber die Erfüllung aller dieser Vorbedingungen wirkt ja in hohem Maße erzieherisch und der anfängliche Zeitverlust wird später wieder gut gemacht durch den Umstand, daß eine und dieselbe Klebeübung zum Zwecke der Wiederholung und so notwendigen Übung beliebig oft benützt werden kann. Wenn Lehrer und Schüler die Technik des Arbeitsbetriebes beim Herstellen des Veranschaulichungsmaterials und bei dessen Verwendung im Rechnen einmal los haben, so kann dieses Fach, das ja gerne etwas trocken und langweilig wird, für alle zu einer Quelle der Lust werden, besonders wenn es der Lehrer versteht, sich auch auf diesem Gebiete die starke Vorliebe des

Kindes für bunte Farben und passende Zusammenstellungen derselben zu Nutzen zu ziehen, und wenn er zudem die glückliche Gabe hat, etwas Frohmut und Humor mitspielen zu lassen, wozu sich bei der Stellung und Lösung eingekleideter Aufgaben reichlich Gelegenheit bietet. — Besonders hervorheben möchte ich, daß ich in Bezug auf Stoffauswahl das Rechnen auf's engste mit den übrigen Fächern der ersten Schulzeit verband. Wo immer möglich, ging ich im Rechnen vom Anschauungs- und Sprachstoff aus und benützte umgekehrt Anschauungsmaterial, das für's Rechnen hergestellt worden war, ausgiebig zu Anschauungs-, Denk- und Sprachübungen, wie ich in den „Schweizerischen Blättern für Knabenhandarbeit" (Februarnummer 1917) in einem Beispiel (Vom Brunnen und vom Wasser) zu zeigen versuchte. Weil in keinem Fache Anschaulichkeit so notwendig und die Forderung nach körperlicher Selbstbetätigung der Schüler so berechtigt ist wie im ersten Rechenunterricht, wählte ich die Stoffgebiete sorgfältig nach dem Interesse und dem Entwicklungsgrad der Schüler und ließ keine Gelegenheit unbenützt, bei der sie durch Betätigung der Hand neue Erkenntnisse erwerben konnten; so durften sie z. B. bei der Behandlung der Hohlmaße mit den verschiedensten Gefäßen wiederholt am Brunnen hantieren, messen und vergleichen; bei der Einführung der Gewichte durfte jeder einzelne verschiedene Quantitäten Salz abwägen und die Zahl 9 studierten wir während mehrerer Rechenlektionen mit Hilfe eines von einem Schüler mitgebrachten — Kegelspieles, also buchstäblich spielend, aber doch gründlich.

Obschon der Lehrplan für die erste Klasse keinen Gesangsunterricht vorsieht, benutzte ich doch von der ersten Schulwoche an jede Gelegenheit, die sich im übrigen Unterricht bot, um die Kleinen Verslein und Liedchen singen zu lehren. Solche frei nach dem Gehör vermittelten Liedchen, deren Text sich selbstverständlich eng an den Anschauungs- und Sprachunterricht anschloß oder sich aus demselben ergab, trugen sehr dazu bei, die erste Schulzeit zu beleben, abwechslungsreich und Gemüt bildend zu gestalten und bei den Kleinen die Schulfreudigkeit zu fördern.

Später hätte ich gerne nach der Jacques-Dalcroze'schen Me-

thode unterrichtet, mit der ich mich in einem Kurse einigermaßen vertraut gemacht hatte; aber leider stand mir in der Nähe des Schulhauses für die betreffenden Übungen, soweit es Schrittübungen sind, keine Turnhalle zur Verfügung, und unsere Klassenzimmer eignen sich infolge der etwas leichten Bauart unseres Schulhauses hiezu nicht; schon die erste Übung dieser Art zeitigte den Effekt, daß in der Hobelbankwerkstätte unter uns die Gasstrümpfe herunterfielen. So mußte ich mich darauf beschränken, die Taktarten und Notenwerte wie früher durch bloße Armbewegungen darzustellen, um den Schülern besseres Verständnis der Rhythmik und Taktsicherheit zu vermitteln.

Spiel, Turnen und Wanderungen bildeten einen Hauptpunkt meines Reformprogrammes. Entwicklung und Übung der körperlichen Kräfte des Kindes durch mehr vom Lehrer planmäßig und nach methodischen Grundsätzen geleitete Bewegung in freier Luft war das Hauptziel dieser Fächer. Ich widmete ihnen täglich eine halbe Stunde und verlegte sie immer ins Freie, wobei es mir zugute kam, daß sich bei unserm Schulhause außer dem eigentlichen Turnplatz noch drei kleinere, zumteil gut beschattete Spielplätze befinden. Bei schlechtem Wetter mußten sie wegen dem Mangel einer nahen Turnhalle durch andern Unterricht ersetzt werden. Damit möglichst alle Muskeln der Schüler durch ausgiebige Übung gestärkt wurden, begann ich schon frühe mit einfachen Geräteübungen, wozu sich nicht nur die eigentlichen Turngeräte, sondern auch Treppen, Mauern, Zäune u. s. w. verwenden ließen. Der Turnunterricht trat zwar anfänglich ziemlich zurück, um dem Spiel reichlich Raum zu bieten. Diese Art der Bewegung im Freien ist ja nicht nur sehr beliebt bei den Kleinen, sondern hat auch in gesundheitlicher und erzieherischer Beziehung einen Wert, der heute noch von mancher Seite unterschätzt wird. Richtig geleitetes Jugendspiel schärft die Sinne, weckt und stärkt die intellektuellen Kräfte, namentlich die Aufmerksamkeit, lehrt rasches, logisches Denken, erzieht zu Mut, Ausdauer und damit zu Selbstvertrauen und Selbstachtung, gewöhnt an Kameradschaftlichkeit und Verträglichkeit, an gesetzmäßiges Sichunterordnen und Zusammenwirken des Einzelnen in der Vielheit und an

höfliches Benehmen, namentlich an eine anständige Ausdrucksweise bei der dabei nötigen Unterhaltung. Daß sich die ersten Spiele mit Leichtigkeit aus dem übrigen Unterricht ergeben oder sich eng daran anschließen lassen, wie übrigens auch zumteil das Turnen, zeigt das Beispiel in den „Schweizerischen Blättern für Knabenhandarbeit" (Februar 1917).

Beim Beginn meines Reformversuches hatte ich die Verpflichtung übernommen, die Eltern oder Besorger meiner Schüler über meine Absichten aufzuklären. Ich kam dieser Aufgabe nach, indem ich in den Tagen vor dem Eintritt der Kinder in die erste Klasse Vater oder Mutter jedes einzelnen Schülers bei einem Hausbesuche von meinen Plänen unterrichtete. Weil mein Versuch ja kein starkes Abweichen vom gewöhnlichen Gange des ersten Elementarschulunterrichtes bedingte, stieß ich nirgends auf Widerstand; viele Eltern waren sogar froh, zu vernehmen, daß ich nicht sofort mit dem Lese- und Schreibunterricht zu beginnen gedachte.

Der Nutzen dieser Hausbesuche war für mich und die Schule so groß und augenfällig, daß ich sie geradezu als ein wichtiges Postulat der Schulreform erklären und mich hier eingehender darüber aussprechen möchte.

Wer ein ihm anvertrautes Kind erzieherisch beeinflussen will, muß es in erster Linie gründlich kennen, muß in seiner Seele wie in einem offenen Buche lesen können. Hiezu genügen aber Zeit und Gelegenheit während des Schulunterrichtes keineswegs. Der Lehrer muß vom Kinde noch mehr wissen; er muß es vor allem noch auf einem andern Boden und von einem andern Gesichtspunkte aus sehen und studieren können. Er sollte kennen des Kindes allernächste, es am stärksten beeinflussende Umgebung, sein Milieu, seine häuslichen und sozialen Verhältnisse und nicht zuletzt auch seine Abstammung, denn das Vertrautsein mit diesen Dingen bildet die unentbehrliche Vorbedingung und Grundlage für jede richtige Beurteilung und erfolgreiche erzieherische Einwirkung. „Ohne Kenntnis der häuslichen Zustände kann man manchen Schülern nie gerecht werden; man wird unerfüllbare Anforderungen an sie stellen und sie für Erscheinungen verantwortlich machen und

für Vergehen bestrafen, an denen sie eigentlich keine Schuld tragen. Mit der Feststellung des Fleißes oder Unfleißes eines Schülers und dem mehr oder weniger befriedigenden Stand seiner Leistungen ist es nicht getan; man muß den tiefern Ursachen der unerfreulichen Erscheinungen nachspüren, um sie gerecht beurteilen und dem Übel da steuern zu können, wo seine Wurzeln liegen." (Pflüger.) Der Lehrer sollte deshalb auch des Kindes Mutter, namentlich aber auch den Vater kennen. Nicht umsonst fragt der Arzt jedermann, der körperlich ernstlich leidet und sogar jeden, der sich in eine Lebensversicherung aufnehmen lassen will, zuerst und vor jeglicher Untersuchung: „Lebt Ihr Vater noch, wenn nicht, woran ist er gestorben?" Warum sollte da der Lehrer, dieser Pfleger, Hüter und Entwickler der kindlichen Seele, nicht auch nach dem Vater seines Zöglings sich erkundigen? Hat denn der Erzeuger des Kindes diesem etwa nur die Veranlagung zu körperlichen Krankheiten oder Abnormitäten ins Leben mitgegeben? Wir sollten ferner des Schülers Geschwister kennen, zumal die älteren, Einfluß ausübenden, dann die Wohnungsverhältnisse, Spielsachen und Spielkameraden, allfällige Arbeiten aus dem Kindergarten und Berichte über schwerere Krankheiten im vorschulpflichtigem Alter, sowie den Gesundheitszustand des Schulkandidaten überhaupt.

Auf keinem andern Wege kann der Lehrer von den Lebensbedingungen der Kinder besser Einsicht erhalten, als bei Hausbesuchen. Wenn ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler der günstigste Boden für ein gedeihliches erzieherisches Wirken bildet, warum soll dieses schöne Verhältnis nicht auch auf die Eltern ausgedehnt werden? Wieviele Mißverständnisse, falsche Urteile und daraus hervorgehende Zerwürfnisse ließen sich vermeiden, wenn Eltern und Lehrer gerade in der Großstadt durch Hausbesuche mit einander nähere Bekanntschaft schlössen und womöglich Freunde würden. Das Zutrauen der Eltern und damit auch der Kinder wird eben ein ganz anderes, viel stärkeres, wenn jene merken, daß dieser nicht nur ein Stundengeber, ja nicht einmal nur der Schulmeister ihrer Kinder, sondern ein Erzieher sein will, einer, der ihnen bei dem schweren Werke der Kindererziehung mit Rat und Tat zur Seite stehen will, der

sich wie ein Arzt und Seelsorger um das körperliche und seelische Befinden und Gedeihen der Kinder ernstlich kümmert.

Wie bedeutend wir Lehrer an Einfluß auf die Jugend, wie viel wir für den Unterricht und die ganze Schulerziehung gewinnen, wenn wir das unbeschränkte Zutrauen und vielleicht sogar die warme Zuneigung der Eltern unserer Schüler besitzen, kann gar nicht stark genug betont werden.

So habe ich es denn mit Hausbesuchen auch versucht und mir nach jedem Besuche ausführliche Aufzeichnungen gemacht, beides zu meinem und der Schule Nutzen. Ich wurde überall freundlich empfangen, in der Dachwohnung an der Bedergasse oder am Gerberweg wie im Empfangssalon der Millionärsvilla an der Bellariastraße; man stutzte nirgends lange, wenn ich mich als zukünftigen Lehrer eines Kindes vorstellte, schon weil ich an vielen Orten eine große Neugierde zuvorkommend befriedigte, und mein eindringliches Fragen wurde von keiner Seite falsch aufgefaßt. Viele Eltern waren freudig überrascht und manche Kinder, namentlich solche ärmerer Leute, fühlten sich, wie mir schien, geehrt, daß ich ihnen unter Opferung einiger Frühlingsferientage persönlich so nahe trat und soviel Aufmerksamkeit schenkte. Voll Vertrauen erzählten mir die Mütter von ihren Kleinen, aus deren Vorleben, von den bereits überstandenen Kinderkrankheiten, von körperlichen oder geistigen Vorzügen oder Schwächen — am meisten freilich von erstern —, von ihrer Ernährung und Lebensweise, auch von ältern oder jüngern Geschwistern und von allerlei Familienereignissen, und die von banger Hoffnung geschwellten Kandidaten zeigten mir ihre Spielsachen, ihren Spiel- und oft sogar noch den Schlafraum, Arbeiten aus dem Kindergarten oder sie wollten mich von ihrer bereits errungenen Kunst im Singen oder im Vortragen von Gedichten überzeugen.

Der nächste Erfolg dieser Besuche zeigte sich darin, daß ich am ersten Schultag nicht vor eine Schar fremder, schüchterner oder gar weinerlicher Kinder treten mußte, sondern in eine Stube voll erwartungsvoll lächelnder Bekannter kam, die sich alle schon als in einem gewissen Freundschaftsverhältnis zu mir stehend fühlten. — Selbstverständlich blieben kleinere Enttäuschungen nicht ganz aus, aber im allgemeinen hatte ich doch die Empfindung, daß ich mir durch

die Besuche und persönlichen Erkundigungen einen Boden geschaffen hatte, auf dem meine Arbeit sogleich erfreulich gedieh.

Anläßlich der Hausbesuche nahm ich auch die Gelegenheit wahr, die Eltern recht eindringlich zu ersuchen, sie möchten in allen Fällen, wo ihnen in meinem Schulbetriebe etwas unangenehm auffalle oder wo sie mit einer meiner Anordnungen nicht einverstanden seien, sofort zu einer Aussprache mit mir in Verbindung treten und überhaupt so oft als immer möglich meinem Schulunterrichte beiwohnen. Denn auch häufige, nicht nur am Examen, sondern während des ganzen Jahres auszuführende elterliche Schulbesuche betrachte ich als sehr nützlich; sie klären die Eltern über Fleiß und Leistungen ihrer Kinder am besten auf, verhindern manches Mißverständnis und bilden die beste Grundlage für die richtige Beurteilung und Wertung auch der Lehrerarbeit.

Ich hatte denn auch während aller drei Jahre nie einen sogenannten Anstand mit Eltern. (Nur ein aus Galizien hergereister Kaufmann forderte, allerdings ohne Erfolg, Versetzung seines (fremdsprachigen) Knaben, der im Herbst in meine erste Klasse eingetreten war, in eine andere Abteilung, weil ich die Leistungen des Kleinen, der ja eigentlich „schon in die Million hinein rechne" im Zeugnis zu schlecht beurteilt hätte.) Von Seite der übrigen Eltern ist mir sehr oft mündlich und schriftlich die erfreulichste Anerkennung meiner Tätigkeit ausgesprochen worden. Sie erkannten sofort und wußten wohl zu schätzen, was ich durch den Versuch in der Hauptsache zu erreichen strebte: Erleichterung des Übergangs vom vorschulpflichtigen ins schulpflichtige Alter, Hebung der Schulfreudigkeit, bessere Berücksichtigung und Pflege aller körperlichen und geistigen Kräfte durch Beiziehung auch der Handarbeit und besondere Pflege von Spiel, Turnen und Wandern. Namentlich die immer wieder erfolgende, ausdrückliche Betonung der großen Schulfreudigkeit der Kinder neben den anerkennenden Zeugnissen der Bezirksschulpflege über meine Unterrichtstätigkeit und die dabei erzielten Erfolge bestärkten

mich in der Überzeugung, daß ich mich mit meinen Bestrebungen auf richtigem Wege befinde.

Als Hindernis für die Durchführung eines solchen Versuches empfand ich den großen Schülerwechsel; im ersten Schuljahr allein zählte ich nicht weniger als 25 Ein- und Austritte zufolge Zu- und Wegzuges, und von den 45 Schülern, mit denen ich seinerzeit begonnen hatte, verlor ich bis zum Schluß der dritten Klasse 18, darunter fast ausnahmslos befähigtere und sehr gute, so daß meine Klasse mit dem ursprünglichen Stock von 27 und den 17 neu hinzugekommenen Kindern heute ein ganz verändertes Bild darbietet. — Nach erfolgter Erlaubnis durch die Kreisschulpflege Zürich II unterrichte ich die Abteilung, sofern es die schweren Zeitumstände ermöglichen, unter Anwendung des Arbeitsprinzipes weiter bis zum Schluß des sechsten Schuljahres.

Aus den Verhandlungen der Erziehungsbehörden.

1. Gesamtes Unterrichtswesen.

An die Schulbehörden und die Mitglieder der Lehrerschaft. Die Erziehungsdirektion ersucht um Beachtung des nachstehenden Beschlusses des Regierungsrates vom 8. November 1917:

Im schriftlichen Verkehr mit den Behörden und Beamtungen der Kantone, der Gemeinden und des Bundes, sowie mit Privaten enthalten sich der Regierungsrat und die ihm unterstellten Amtsstellen fortan aller Höflichkeitsformeln, in der Erwartung, daß Behörden und Private ihnen gegenüber ein gleiches tun.

Kantonale Verwaltung. Die Arbeitszeit der kantonalen Verwaltung ist wie folgt festgesetzt: Vom 18. November 1918 bis 20. Januar 1919: Vormittags 8 Uhr bis 12^{15} Uhr; nachmittags 1^{45} Uhr bis 4^{30} Uhr. Samstag-Nachmittag 1^{45} Uhr bis 4 Uhr. Vom 22. Januar 1919 bis 28. Februar 1919: Vormittags 8 Uhr bis 12^{15} Uhr; nachmittags 1^{45} Uhr bis 5 Uhr. Am Samstag-Nachmittag bleiben die Bureaux geschlossen. Ab 1. März 1919: Vormittags 8 Uhr bis 12 Uhr; nachmittags 2—6 Uhr. Am Samstag-Nachmittag bleiben die Bureaux geschlossen.

2. Volksschule.

Vikariate im Monat November.

	Primarschule			Sekundarschule			Arbeitschule		Total
	K	M	U	K	M	U	K	U	
Zahl der Vikariate am 1. Nov.	45	163	13	35	42	5	14	3	310
Neu errichtet wurden . . .	27	33	—	11	11	—	5	—	87
	72	196	13	36	53	5	19	3	397
Aufgehoben wurden	35	110	12	22	28	4	12	2	225
Total der Vikariate Ende Nov.	37	86	1	14	25	1	7	1	172

K = Krankheit, M = Militärdienst, U = Urlaub

Hinschiede:

a) Primarschule.

Letzter Wirkungskreis	Name	Geburtsjahr	Schuldienst	Todestag
Hedingen	Sidler, Reinhold	1886	1906-1918	24. Oktober
Bubikon	Kägi, Albert	1854	1875-1915	31. Januar*

b) Sekundarschule.

Zürich III	Häfeli, Karl	1883	1907-1918	29. Oktober
Zürich III	Spillmann, Joh., Dr.	1876	1896-1918	27. Oktober
Örlikon	Wartenweiler, Traug.	1853	1876-1918	7. Oktober
Wädenswil	Schellenberg, Hans	1893	1913-1918	25. Oktober

Rücktritte auf 31. Oktober:

a) Primarschule.

Schule	Lehrer
Zürich III	Oprecht, Hans, Dr.[1])

b) Arbeitschule.

Uhwiesen	Vogel, Lilly

Wahlen mit Antritt auf 1. November 1918:

a) Primarschule.

Schule	Name und Heimatort des Gewählten	Bisherige Eigenschaft
Kempten	Honegger, Robert, von Wald	Lehrer an der Anstaltschule des Pestalozzihauses Schönenwerd.

* Mitteilung erst am 23. Oktober erhalten.

[1]) Wahl zum Amtsvormund der Stadt Zürich.

Altikon	Bünzli, Ernst, von Hittnau	Verweser daselbst
Elsau	Därner, Hermann, von Zürich	„ „
Freienstein	Flachsmann, Karl, von Marthalen	„ „

b) Sekundarschule.

Bäretswil	Russenberger, Oskar, von Zürich u. Schleitheim	Verweser daselbst

Verwesereien auf Beginn des Winterhalbjahres 1918/19:

a) Primarschule.

Schule	Name und Heimatort des Verwesers
Zürich III	Niedermann, Julius, von Zürich
Zollikon	Bänninger, Gertrud, von Zürich
Hedingen	Truttmann, Karl, von Küsnacht (Schwyz)

b) Sekundarschule.

Zürich III	Menzi, Jakob, Dr., von Filzbach (Glarus)
Wädenswil	Friedländer, Philipp, von Zürich

Bezirksschulpflegen. Hinschied: Oswald Schlatter, Schmiedmeister, in Buchs, Mitglied der Bezirksschulpflege Dielsdorf.

Wahl zum Mitglied der Bezirksschulpflege Bülach: Karl Alther, Pfarrer in Eglisau.

Volksschule. Sparmaßnahmen für den Winter 1918/19. Die Schulpflegen und Schulvorstände werden darauf aufmerksam gemacht, daß die mit Kreisschreiben der Erziehungsdirektion vom 28. September und 23. Oktober 1917 erlassenen Weisungen über die Erzielung von Ersparnissen in der Heizung und Beleuchtung der Schulgebäude für das Winterhalbjahr 1918/19 weiter Anwendung finden. Im übrigen wird auf die vom Regierungsrat erlassene Verordnung betreffend die Einschränkung des Verbrauches von Brennstoffen und elektrischer Energie während der Wintermonate vom 17. Oktober 1918 (Beilagen zum Amtsblatt vom 18. und 22. Oktober 1918, Seite 1787 u. f.) verwiesen.

Bekämpfung der Kohlweißlinge. Diejenigen Schulpflegen, die die Vertilgung der Kohlweißlinge durch die Schüler angeordnet haben, werden aufmerksam gemacht, daß alle Eingaben um Verabreichung von Sammelprämien bis spätestens 10. Dezember dem kantonalen Ernährungsamt in Zü-

rich einzureichen sind. Im übrigen wird auf das Kreisschreiben des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartementes vom 18. Juni 1918 verwiesen.

Vorschußzahlungen an die Lehrer. Nach dem Beschluß des Kantonsrates vom 12. November 1918 war den Lehrern der Volksschule auf Rechnung der für das Jahr 1918 auszuzahlenden neuen staatlichen Dienstalterszulagen im November 1918 ein Vorschuß **bis zu** Fr. 250 auszurichten. Die Bestimmungen über die Dienstalterszulagen des im nächsten Januar zur Volksabstimmung gelangenden Gesetzes über die Lehrerbesoldungen lauten (§ 7): Der Staat richtet an Primarlehrer und Sekundarlehrer Dienstalterszulagen von Fr. 100—1200 aus, beginnend mit dem zweiten Dienstjahr und mit jährlicher Steigerung um Fr. 100. Demnach sind die im November den Lehrern ausgerichteten Vorschüsse berechnet worden, wie folgt:

Dienstjahre 1918	Dienstalterszulage 1918 Bisher	Neu	Differenz	Ausgerichteter Vorschuss
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Am 1. November: 1	—	16	16	16
„ 1. Mai: 1	—	66	66	66
„ 1. November: 2	—	116	116	116
„ 1. Mai: 2	—	166	166	166
„ 1. November: 3	16	216	200	200
„ 1. Mai: 3	66	266	200	200
„ 1. November: 4	100	316	216	216
„ 1. Mai: 4	100	366	266	250
mehr als 4	—	—	—	250

Lehrer, die erst im Laufe dieses Jahres in den Schuldienst getreten sind, haben einen der Zeitdauer entsprechend gekürzten Betrag erhalten.

Staatsbeiträge an Stammgutdefizite. 62 Schulgemeinden erhalten für das Jahr 1917 im Sinne von § 5 des Gesetzes betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen vom 29. September 1912 zur Deckung der von Schulhausbauten vor dem Inkrafttreten des Gesetzes herrührenden Fehlbeträge in den Stammgütern Staatsbeiträge von zusammen Fr. 56,506. Der Staatsbeitrag ist unverzüglich

nach Eingang im ganzen Umfange zur weitern Amortisation der Schulhausbauschuld zu verwenden. Der Ausweis hierüber ist anläßlich der nächstjährigen Gesuchstellung durch amtlich beglaubigte Quittungsabschriften zu erbringen. Die Gesuche von fünf Schulgemeinden wurden abgewiesen, teils, weil die Gemeinden die Mittel zur Amortisation durch Kontrahierung neuer Passiven beschafft haben, teils, weil die Leistungen dem Stammgut entnommen wurden (Regierungsratsbeschluß).

Hinschied von Lehrern und Arbeitslehrerinnen im Ruhestande. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß die Erziehungsdirektion vom Hinschied von Lehrern und Arbeitslehrerinnen im Ruhestande keine Kenntnis erhielt. Die Primar- und die Sekundarschulpflegen haben der Erziehungsdirektion bei solchen Hinschieden — gleich wie bei den aktiven Lehrern — einen Familienschein des verstorbenen Lehrers einzusenden und die zur Feststellung des Ruhegehaltsnachgenusses erforderlichen Angaben zu machen, ganz besonders auch dann, wenn der Dahingeschiedene allfällig nicht mehr in der Gemeinde gewohnt hatte, in der er als Lehrer wirkte. Nachgenußberechtigte Hinterlassene sind: Die Witwe des Verstorbenen, die Kinder, die in seiner Haushaltung gelebt haben; ferner, wenn sie von ihm unterhalten worden sind, die übrigen Kinder, die Eltern, Enkel und Geschwister (§ 45 der Verordnung über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen vom 28. November 1913). Für die Hinterlassenen der Arbeitslehrerinnen besteht keine Nachgenußberechtigung (§ 46 der zitierten Verordnung).

Lehrmittel. Die Verkaufspreise der vor dem Jahr 1918 im kantonalen Lehrmittelverlag erschienenen Lehrmittel werden außer dem Zuschlag für die Einbandskosten ab 1. Januar 1919 um 10% erhöht. Das revidierte Preisverzeichnis wird mit der Januar-Nummer des „Amtlichen Schulblattes" erscheinen.

Vikariatsbesoldungen. Den an Vikariate abgeordneten Lehrkräften wird die Besoldung für die Dauer eines Monates auch für die Zeit der infolge Grippegefahr veranlaßten Unterrichtseinstellung ausgerichtet (rückwirkend vom 1. Oktober 1918 an).

3. Blinden- und Taubstummenanstalt.

Auf 1. Mai 1919 wird an der Taubstummenabteilung, genügende Anmeldungen vorausgesetzt, eine 9. Klasse geschaffen.

4. Höhere Lehranstalten.

Universität. Rücktritt von Privatdozenten an der medizinischen Fakultät: Dr. A. Prohaska und Dr. M. Oskar Wyß.

Urlaub von Privatdozenten für das Wintersemester 1918/19: Medizinische Fakultät: Dr. E. Anderes (Gesundheitsrücksichten); philosophische Fakultät I: Dr. L. Donati (Gesundheitsrücksichten) und Titularprofessor Dr. E. Fueter (Informationsreise nach Amerika).

5. Verschiedenes.

Stipendien. Für das Winterhalbjahr 1918/19 erhalten 97 Studierende der Universität und der Eidg. technischen Hochschule Stipendien im Gesamtbetrage von Fr. 21,650. 6 Schülern der Kantonsschule werden Stipendien, beziehungsweise Freiplätze zugesprochen.

Wandschmuck. Am 28. November 1918 hat sich der Todestag Conrad Ferdinand Meyers zum zwanzigsten Mal gejährt. Bei dieser Gelegenheit wird den Schulen und Lehrern das von der kantonalen Lehrmittelverwaltung von H. Haessels Verlag in Leipzig in beschränkter Zahl erworbene Bildnis des Dichters, Reproduktion von Baur, zur Anschaffung empfohlen. Es eignet sich als Wandschmuck von Schul- und Versammlungsräumen vortrefflich. Der Preis des Exemplars (inkl. Verpackung) beträgt Fr. 3.—.

Zugleich wird den Schulen in Erinnerung gebracht, daß beim kantonalen Lehrmittelverlag auch Bestellungen auf Albert Welti's Landsgemeinde-Bild aufgegeben werden können. Auch dieses vaterländische Bild wird Schulen und Lehrern recht angelegentlich zur Anschaffung empfohlen (Preis Fr. 5).

Neuere Literatur.

Erziehung und Unterricht.

Die Eigenart des didaktischen Gestaltens. Von Dr. Hans Stettbacher. 72 Seiten gr. 8° Format. Preis 5 Fr. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Psychologie.

Die Nervosität als Problem des modernen Menschen. Ein Beitrag zur psychologischen Weltbetrachtung von Herbert Oczeret, Med. pract., Zürich. 95 Seiten, gr. 8° Format, Fr. 3.80. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Deutsche Sprache.

Das zweite Jahr Deutsch. Deutsches Lesebuch für französische, italienische und englische Schüler von Prof. Andreas Baumgartner. 164 Seiten, 8° Format, gebunden in Halb-Leinwand. Preis Fr. 4.50. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Die Kollegen im Lichtenhof. Roman aus der Zürcher Handelswelt. Den Schweizerinnen gewidmet. Von Betty Wettstein-Schmid. 184 Seiten, Oktavformat. Preis broschiert Fr. 5.–, gebunden in Pappband Fr. 6.50. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Die schönsten Novellen der italienischen Renaissance. Ausgewählt und übertragen von Dr. Walter Keller. Mit Titel und Bildschmuck von Paul Kammüller. Zürich, Art. Institut Orell Füßli. Preis geheftet 18 Fr., vornehm in Leinwand gebunden mit Goldschnitt 22 Fr. Luxusausgabe: 50 nummerierte Exemplare auf Handpapier gedruckt und in Leder gebunden, mit der Signatur des Verfassers. Preis je 150 Fr.

Aus meinem Tierbuch. Märchen von Francis Kervin. Gebunden Fr. 4.—. Verlag A. Francke, Bern. Inhalt: Eulen. Ein Spaßvogel. Passanten. Ausreißer. Unvermeidliches.

Italienische Sprache.

Prose e Poesie di scrittori moderni. Von Prof. Dr. Leone Donati, Zürich. Raccolta die Letture italiane con note ad uso delle scuole. VI, 122 S., gebunden Fr. 3.50. Zürich, Art. Institut Orell Füßli.

Hygiene.

Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Von Prof. Dr. P. H. Gerber, Direktor der Universitätspoliklinik für Hals- und Nasenkranke zu Königsberg. Dritte Auflage. Mit 21 Abbildungen im Text. („Aus Natur und Geisteswelt". Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen". 136 Bändchen). Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. 115 Seiten. Fr. 1.70.

Zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft. Arbeiten einer vom Ärztlichen Verein München eingesetzten Kommission. München, Verlag von J. F. Lehmann. 207 S. Fr. 6.—.

Dr. A. Rollier: La Tuberculose dans l'Armée. Se vend au profit des Colonies militaires suisses maraîchères et agricoles. Librairie des Frênes J. A. Sauvain, Leysin. Prix frs. 1.50. 50 p.

Schweizergeschichte.

100 Balladen aus der Schweizergeschichte. Herausgegeben von Ernst Eschmann. Geheftet Fr. 7.—, geb. Fr. 9.—. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Geographie.

Exkursionskarte von Tarasp-Schuls-Vulpera. Maßstab 1:25,000. Herausgegeben von der Geograph. Anstalt Kümmerly und Frey, Bern.

Chemie.

Kurze Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse. Abgekürzter Gang zum Gebrauche an Mittelschulen. Unter Mitwirkung von Chemieprofessoren zusammengestellt von Dr. Ernst Rüst, Professor an der kant. Handelsschule Zürich. Zürich, Schultheß & Co. 16 S. 50 Rp.

Dramatisches.

See-Gfrörni. Von Nanny v. Escher. In drei Aufzügen (5 Damen, 3 Herren). Preis Fr. 1.50. Druck u. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Wei mir is verchleide? Von E. Wütrich-Muralt. Luschtige Stückli zum Uffüehre für Bueben und Meitschi. Steif broschiert Fr. 2.—. Verlag A. Francke, Bern.

Jugendschriften.

Wie Hannchen Mutter ward. Des Büchleins „Woher die Kindlein kommen" zweiter Teil. Mädchen von 12 Jahren an zur Aufklärung erzählt von Dr. med. Hans Hoppeler, Kinderheim Zürichberg. Preis Fr. 1.50. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Der Knabe des Tell. Von Jeremias Gotthelf. Schweizer Jugendbücher 9. Band. 114 Seiten. Mit 6 Bildern von Paul Kammüller, Basel. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich. Preis geb. Fr. 2.50.

Freundliche Stimmen an Kinderherzen. Neue Serie von 1918/19 Nr. 243 für 7—10Jährige, Nr. 253 für 10—14Jährige. Zu 50 Rp., von 10 Exempl. ab zu 40 Rp. Zürich, Art. Institut Orell Füßli.

D'Freudeberger Schueljuged. Von Ernst Schlumpf-Rüegg. Buchschmuck von Hans Witzig. I. Teil: Wie d'Freudeberger Schueljuged 's Jahr durebringt. Züritütschi Vers für fröhlichi Buebe und Meitli. Preis Fr. 2.50. II. Teil: Wie d'Freudeberger Schueljuged Theater spielt. Stückli zum Uffüehre für fröhlichi Buebe und Meitli. Preis Fr. 2.50. Beide Teile in einem Band gebunden 6 Fr. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

„Muetterli erzell!" Bärndüütschi Gschichtli vo dr Emma Wütrich-Muralt. Zweite erweiterte Auflage. 63 Seiten, 8° Format. Preis 2 Fr. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Bärner Wiehnecht. Värsli vom Hans Zulliger. 72 Seiten. Steif brosch. Fr. 2. Bern, A. Francke.

Verschiedenes.

Zwei Paulusspredigten. Von Ludwig Köhler. Preis 50 Rp. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Hungerkrieg und Beschießung offener Städte. „Wer hat angefangen?" Von S. Zurlinden. Preis 30 Rp. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Ein Wort an den Maschinenschreiber von Dr. Roland Sessler, Fürsprecher und Amtsvormund in Bern. Bern, Neukomm & Zimmermann. 36 Seiten. 80 Rp.

Leichte Geländespiele für die deutsche Jugend. Von Hermann Rosenstengel, Oberlehrer in Rheine, Westfalen. Leipzig und Berlin. B. G. Teubner. 57 Seiten. Fr. 1.20.

Inserate.

An die Präsidenten der Primarschulpflegen.

Die Formulare für die Kassenauszüge der Schulgutsverwaltungen der Primarschule, wie wir sie alljährlich für unsere Aufstellungen zu Handen des eidg. Departementes des Innern benötigen, werden den Schulverwaltern in den nächsten Tagen zugestellt, unter Ansetzung einer Frist bis 5. Februar 1919 für die Rücksendung. Leider müssen wir jedes Jahr die Beobachtung machen, daß die angesetzte Frist von einer recht erheblichen Zahl von Schulverwaltungen nicht innegehalten wird. Das hat zur Folge, daß wir unsere Eingabe an das eidg. Departement des Innern jeweilen erst Ende Februar oder noch später abgehen lassen können, wodurch eine entsprechend spätere Ausrichtung der Subvention des Bundes bedingt ist. Da es sich aber um die Summe von Fr. 302,348 handelt, so bedeutet jeder Tag späterer Ausrichtung durch den Bund einen Zinsausfall, der sich rasch zu einem ansehnlichen Betrag summiert. Wir ersuchen daher die Präsidenten der Gemeindeschulpflegen, auch ihrerseits ihr Möglichstes zu tun, daß die ausgefüllten Formulare innerhalb der festgesetzten Frist in unserem Besitze sind, damit wir nicht mehr, wie es in den letzten Jahren wiederholt hatte geschehen müssen, uns genötigt sehen, die ausgefüllten Formulare auf telegraphischem Wege zu reklamieren. Gegenüber Schulverwaltungen, die den vorgeschriebenen Termin nicht innehalten, finden die Bestimmungen des Gesetzes betref-

fend die Ordnungsstrafen vom 30. Oktober 1866 Anwendung; außerdem erfolgt Bekanntgabe der betreffenden Schulverwaltungen im „Amtlichen Schulblatt".

Ferner ersuchen wir dringend um korrekte Ausfüllung des Formulars und um genaue Kontrolle der Additionen. Zu dieser Mahnung sehen wir uns veranlaßt, weil bei der diesjährigen Erhebung eine größere Zahl von Schulverwaltungen die Formulare fehlerhaft ablieferten. Auch hierüber haben die Präsidenten der Schulpflegen zu wachen.

Zürich, 20. November 1918.

Die Erziehungsdirektion.

Ausschreibung einer Lehrstelle am Technikum des Kantons Zürich in Winterthur.

Am kantonalen Technikum in Winterthur wird infolge Demission des jetzigen Inhabers eine Lehrstelle für Chemie zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Der zu erteilende Unterricht erstreckt sich vorzugsweise auf allgemeine anorganische und analytische Chemie. Mit der Lehrstelle ist die Leitung von Laboratoriums-Übungen in analytischer und synthetischer Richtung verbunden.

Der Antritt hat auf den 15. April 1919 zu erfolgen. Über die Anstellungsbedingungen gibt die Direktion des Technikums Auskunft. Verlangt wird: Abgeschlossene Hochschulbildung und Praxis in der chemischen Industrie, womöglich auch im Lehrfach. Die Anmeldungen sind schriftlich, nebst den erforderlichen Angaben über Bildungsgang und unter Beilage von Befähigungsausweisen, sowie eines ärztlichen Zeugnisses über den Gesundheitszustand bis zum 20. Dezember 1918 mit der Aufschrift: „Bewerbung um eine Lehrstelle" der kantonalen Erziehungsdirektion einzureichen.

Zürich, 23. November 1918.

Die Erziehungsdirektion.

Zur Beachtung.

Die Lehrerschaft aller Stufen und die Schulbehörden werden darauf aufmerksam gemacht, daß Reklamationen betreffend die Ausrichtung der Besoldungen nicht an die Staatsbuchhaltung, sondern an die Kanzlei der Erziehungsdirektion zu richten sind.

Zürich, 28. November 1918. *Die Kanzlei der Erziehungsdirektion.*

Sekundarschule Wädenswil. Lehrstelle.

Die durch den Hinschied des bisherigen Inhabers freigewordene Lehrstelle an unserer Sekundarschule ist auf Beginn des neuen Schuljahres zu besetzen. Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrerpatentes, der Zeugnisse und eines Stundenplanes bis 14. Dezember 1918 an den Präsidenten der Pflege, F. Weber-Hauser, zu richten, der zu weiterer Auskunft bereit ist.

Wädenswil, 26. November 1918.

Die Sekundarschulpflege.

Dietlikon. Arbeitschule.

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin ist an unserer Arbeitschule auf 1. Januar 1919 die Stelle definitiv zu besetzen. Anmeldungen nimmt bis 10. Dezember A. Weber-Laufer, Präsident der Schulpflege, entgegen.

Dietlikon, 25. November 1918.

Die Schulpflege.

Universität Zürich.

Die Doktorwürde wurde in den Monaten Oktober und November 1918 gestützt auf die abgelegte Prüfung und die nachfolgend bezeichnete Dissertation verliehen:

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

Russenberger, Walter von Zürich: „Der Spezifikationskauf nach schweizerischem Obligationenrecht unter Berücksichtigung der deutschrechtlichen Regelung".

Wiesendanger, Paul von Zürich: „Die Entwicklung des Schiffahrtsrechts in der Schweiz".

Hübscher, Joseph von Sursee, Luzern: „Unterhalts- und Unterstützungspflicht im Familienrecht des schweiz. Zivilgesetzbuches".

Hotz, Jean von Nänikon-Uster: „Die Jahresbilanz der A.-G. unter besonderer Berücksichtigung ihres Wesens, sowie der Bewertung der Betriebsgegenstände".

Müller, Hans Charles von Winterthur und Genf: „Traité sur la société du crédit fonçier de France".

Pops, Friedrich von Belgrad: „Die serbische Hausgenossenschaft".

Zürich, 20. November 1918. Der Dekan: Dr. *Hans Reichel.*

Von der medizinischen Fakultät:

Gœrber, Isac von Riga: „Über Meniscusverletzungen".

Cathomas, Christoph von Somvix, Graubünden: „Beitrag zur Therapie der bei Appendicitis auftretenden mesenterialen Pyæmie".

Katzenelenbeigen, Leib von Witebsk, Russland: „Zur Methodik der Magensafttitration mit dem Citron'schen Acidimeter".

Fleisch, Alfred von Zürich: „Experimentelle Untersuchungen über die Kohlensäurewirkung auf die Blutgefässe".

Marthaler, Eduard von Niederhasli (med. dent.): „Über die Resorption an Zähnen in Dermoidcysten".

Bürli, Julius von Klingnau, Aargau: „Über eine ungewöhnliche Nervenschußverletzung und über Nervenschußverletzungen überhaupt".

Frösch, Ernst von Zofingen: „Zur Pathogenese der Coxa vara".

Frey, Eugen von Reckingen, Aargau: „Über klinisch-experimentelle Erfahrungen mit der Abderhalden'schen Serofermentreaktion und ihre Ausführung unter quantitativen Bedingungen".

Haab, Otto E. von Zürich: „Über das Gewicht von 370 ins Auge gedrungenen Eisensplittern, ihre Form und deren Entstehung".

Zürich, 20. November 1918. Der Dekan: *H. Zangger.*

Von der veterinär-medizinischen Fakultät:

Kink, Friedrich von Arlesheim: „Ein Elastoblastoma, zugleich ein Beitrag zur Entwicklung der elastischen Fasern".

Weidenmann, Gottlieb von Winterthur: „Weitere Untersuchungen über Quellung und Entquellung der Muskulatur".

Zürich, 20. November 1918. Der Dekan: Prof. *A. Rusterholz.*

Von der philosophischen Fakultät I:

Meinherz, Paul von Maienfeld, Graubünden: „Die Mundart der Bündner Herrschaft".

Mißmahl, Adolf von Düsseldorf: „Beiträge zur Psychologie des Denkens".

Zürich, 20. November 1918. Der Dekan: *G. F. Lipps.*

Von der philosophischen Fakultät II:

Engler, Arnold, Prof. an der Eidg. Techn. Hochschule (hon. causa). „In Anerkennung seiner wissenschaftlich-botanischen Forschungen und ganz besonders seiner bedeutsamen Beiträge zum Problem der Vererbung erworbener Eigenschaften".

Rœmer, Adolf von Amden, St. Gallen: „Durch Natur und Kultur bedingte landschaftliche Veränderungen im untern Linthgebiete".

Gränacher, Charles von Laufenburg: „Die Ketopiperazine".

Knopfli, Walter von Zürich: „Beiträge zur Morphologie und Entwicklungsgeschichte des Brustschulterskelettes bei den Vögeln".

Zürich, 20. November 1918. Der Dekan: *A. Wolfer.*